

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Freitag, den 18. November 1881.

Nr. 539.

Deutschland.

Berlin, 17. November. In der „Prov.-Korr.“ lesen wir:

Unser Kaiser, welcher zu Ende der vorigen Woche von einem leichten Unwohlsein befallen war, ist zwar jetzt völlig wiederhergestellt, jedoch mußte Se. Majestät es sich versagen, den Reichstag persönlich zu eröffnen.

In große Betrübniß wurde unser Kaiser und mit ihm die ganze kaiserliche Familie durch die Nachricht von der schweren Erkrankung des Großherzogs von Baden versetzt, der bereits unmittelbar nach den Vermählungsfeierlichkeiten zu Karlsruhe im September unheilbar geworden war. In voriger Woche jedoch in höchst bedenklichem Grade an einem typhösen Fieber erkrankte. In der Nacht vom Freitag auf Sonnabend waren gerüchte Befürchtungen vorhanden, ob dem Leben des edlen Fürsten nicht unmittelbare Gefahr drohe. Der hohe Kranke selbst glaubte seinem Ende entgegen zu gehen; in vollem Bewußtsein der drohenden Gefahr nahm er Abschied von der Großherzogin und dem Erbprinzen; auch sagte er der Kaiserin Lebewohl, welche in mütterlicher Sorge bereits nach 5 Uhr Morgens an das Krankenlager geriefen war. Gegen 6 Uhr wichen die peinlichen Erscheinungen der Herzschwäche und Athmungsbeschwerden und der veränderte Zustand des hohen Kranken ließ wieder die Hoffnung auf dessen Erhaltung stehen.

Selbst dem scheint der Höhegrad der Krankheit überschritten und eine, wenn auch langsame Besserung eingetreten zu sein. Die neuesten Nachrichten sind geeignet, diese Hoffnung zu unterstützen. Das deutsche Volk, welches weiß, wie der Großherzog nicht nur durch die Bande der Verwandtschaft dem Herzen unseres Kaisers so nahe steht, ist mit lebhafter Besorgniß den Nachrichten aus Baden-Baden, wo der hohe Kranke sich befindet, gefolgt und nimmt jetzt an der Freude über die hoffentlich erfolgreiche Besserung den herzlichsten Antheil.

An Stelle des Kaisers, welcher durch die Unpäßlichkeit der vorigen Woche verhindert war, persönlich der Jagd bei Springe beizuwohnen, war der Kronprinz am Freitag dahin abgereist. Nach kaum begonnener Jagd traf ihn ein Telegramm aus Baden-Baden, welches ihn veranlaßte, sofort dorthin aufzubrechen. Als sich nach seiner Ankunft in Baden-Baden, wo gleichzeitig auch das junge königliche Paar von Schweden eingetroffen war, die Besserung in dem Befinden des Großherzogs herausstellte, lebte der Kronprinz alsbald wieder nach Berlin zurück.

Der Kaiser hatte im Laufe der letzten Tage wiederholt über die gegenwärtige politische Lage eingehende Besprechungen mit dem Reichskanzler, der auch mit dem Kronprinzen eine längere Unterredung hatte.

Die „Prov.-Korr.“ begleitet die schon veröffentlichte Allerhöchste Botschaft mit folgenden Bemerkungen: „Die vorstehende Kundgebung giebt den vollen und unabweisenden Beweis, daß die bisherige Politik des Fürsten Bismarck im Einklange mit dem Kaiser, nicht etwa, wie behauptet worden, als Ausfluß der persönlichen Auffassungen und Ansichten des Kanzlers befolgt worden ist. Den Bedenklungen gegenüber, welche in dieser Beziehung ausgesprochen haben, entsprach es dem Wunsche des Kaisers, nochmals für die ganze viel geschwächte Politik einzutreten. Es wäre an und für sich kaum möglich gewesen, seine Ueberzeugung wiederum auszusprechen; denn jeder der betreffenden Entwürfe konnte ja nur auf Grund kaiserlicher Ermächtigung eingebracht werden. Aber seine Vorlesungen eben, durch welche man das Volk zur Führung veranlaßt, und theilweise wirklich beizubringen, veranlaßten den Monarchen, noch einmal feierlich zu versichern, daß vornehmlich jene Bestrebungen für das Wohl der Arbeiter ihm selbst als heilige Pflicht erschienen und daß er auf alle Erfolge, mit denen Gott seine Regierung segnet, gesonnen sei, mit um so größerer Befriedigung und Dankbarkeit, wenn er das Bewußtsein hat, sich weihen könnte, den höchsten Segnungen größerer Sicherheit und des Bestandes, auf den sie Anspruch haben, zu hinterlassen. Hier spricht offenbar nicht das Staatsoberhaupt nach langer, konstitutioneller Lehre, hier spricht das wahre Herz unseres kaiserlichen Herrn, der sein Leben noch für die Armen der Bevölkerung verweihen möchte und diese Auf-

gabe dem neuen Reichstage ans Herz legt. Wenn der Kaiser hiernach für die gesamten Pläne des Kanzlers auch angesichts der gegenwärtigen Lage mit solcher Entschiedenheit eintritt, so ist für Fürst Bismarck zunächst kein Grund vorhanden, dem Dienst des Vaterlandes zu entsagen: nach dem Ausfall der Wahlen konnte es vielleicht zweifelhaft erscheinen, ob die Bedingung, von der er stets sein Verbleiben abhängig gemacht, nämlich die volle Zustimmung und der entschiedene Wille des Monarchen, noch in gleicher Kraft vorhanden sei. Die jetzige Kundgebung des Kaisers, die unzweifelhaft den vorerwähnten persönlichen Eröffnungen entspricht, hat in dieser Beziehung keine Unklarheit mehr gelassen. Es wird sich nun darum handeln, ob sich in dem neuen Reichstage eine Mehrheit findet, welche bereit ist, die weitreichenden schwierigen Aufgaben, deren Anregung der Kaiser für seine Herrscherpflicht hielt, mit dem Kanzler in Angriff zu nehmen, oder ob dieser, und zugleich wohl der Kaiser, auf dieses letzte schöne Ideal seines Lebens verzichten soll.“

Fast alle Fraktionen des Reichstages hielten gestern Abend Sitzungen, um sich über die für die Präsidentenwahl aufzustellenden Kandidaten schlüssig zu machen. Die Liberalen dürften für Herrn v. Staudenmann als ersten Präsidenten stimmen. Bis gestern Abend hatte das Zentrum den Deutschkonservativen die Erneuerung des früheren Kompromisses, demzufolge diese den ersten Präsidenten, das Zentrum den ersten Vizepräsidenten (v. Brandenstein) stellen soll, noch nicht vorgeschlagen. Ein solcher Vorschlag des Zentrums würde die Lage erheblich klären.

Die Anwesenheit Sr. Eminenz des Kardinal Hohenlohe in Berlin giebt in interessanten Kreisen zu nicht unmotivierten Betrachtungen Anlaß. Wenn man erwägt, daß auf den 16. d. M. ein Konfissorium in Rom angesetzt war, so möchte es im höchsten Grade befremden, daß der Kardinal kurz vor diesem Termin Rom verlassen und sich noch dazu nach der Hauptstadt des Deutschen Reiches begeben hätte, wenn man nicht wüßte, daß das Konfissorium auf den 20. d. M. verschoben ist, bis zu welchem Tage der hohe Herr entweder selbst nach Rom zurückgekehrt sein, oder doch noch eine Botschaft dorthin befördern kann. Man vermutet, daß im Konfissorium die Lage des kirchlich-politischen Streites in Preußen zur Besprechung kommen wird. Es darf daher angenommen werden, daß Sr. Eminenz als Ueberbringer einer vertraulichen Mitteilung über die schwebenden Fragen die letzte Reise unternommen hat. Vielleicht dürfte er die vertrauliche Anzeige dem preussischen Hofe überbringen, daß der Erzbischof Meisinger zum Kardinal erhoben und in Folge dessen auf sein Erzbisthum Verzicht leisten werde, wodurch eben eine der Hauptstwierigkeiten des Friedensschlusses beseitigt wäre. Zugleich dürfte, wie wir hören, der Besuch des Kardinals Hohenlohe die formelle Sendung eines Mantus an unseren Hof überflüssig gemacht haben.

Der Großherzog von Baden hat auch die letzte Nacht größtentheils ruhig schlafend verbracht. Temperatur 36,8 Grad, Puls 78. Der Zustand des Patienten ist durchaus befriedigend.

Der an der Lungenentzündung erkrankte Prinz Wilhelm von Baden befindet sich auf dem Wege der Besserung, fühlt sich jedoch noch sehr schwach.

Nach der „Frankf. Ztg.“ ist dem Fürsten Bismarck, nachdem sich jetzt bei den Wahlen die Bourgeoisie gegen ihn erklärt hat, die weitere Verlängerung des Sozialistengesetzes ganz gleichgültig, und wenn im gegebenen Momente das Zentrum im Vereine mit der linken Seite sich gegen die Prolongation erklären sollte, wird er die Sachen ohne Widerpruch ruhig ihren Gang nehmen lassen. Ganz so verhält sich die Sache nun doch wohl nicht. Das Sozialistengesetz entstand nach den Kaiser-Attrakuten und wegen derselben. Wenn die sozialistischen Abgeordneten durch ihre Verhaltungen und durch eine Mitwirkung an den politischen Reformen der Regierung fund, daß sie ihren Auler auf festen monarchischen Grund und Boden geworfen haben, so wird die von ihnen geplante Petition zur eine Befestigung des bisherigen Sozialistengesetzes sicherlich williges Gehör finden.

Ausland.

Wien, 17. November. Die Blätter so por-

thieren einstige Nachrichten aus Südbalkanien, wo eine Insurrektion ausgebrochen sei. Offiziell wird bloß angegeben, daß Räuberbanden aus der Herzegowina in Etriosie eingebrochen und dort plünderen. Laut Privatmeldungen wurde der Bischof Petranowitsch, welcher die Genüther beschwichtigen wollte, von den Insurgenten mißhandelt.

Graf Kalnoky wird heute hier erwartet. Der Kaiser, welcher morgen früh eintrifft, verläßt Abends wieder Wien.

Paris, 16. November. (B. L.) Ich erfahre aus ausgezeichneten Quellen, der bisherige Botschafter in Berlin, Graf Saint-Basile, habe plötzlich und ohne Grund das Ministerium Gambetta und würde sich keineswegs weigern, unter demselben Frankreich in Berlin zu vertreten, denn er ist überzeugt, daß Gambetta keinerlei Änderung in der äußeren Politik einführen werde. Aber es sei ihm (dem Grafen St. Basile), wie er einem meiner Freunde persönlich sagte, absolut unmöglich, seine politische Stellung und die Traditionen seiner Familie, die bekanntlich in hohem Grade katholisch-legitimistisch ist, mit dem Dienste unter einem Kabinett zu vereinigen, welches Paul Bert unter seinen Mitgliedern zählt. Graf St. Basile liegt dem deutschen Kaiser durch den Fürsten Hohenlohe direkt mittheilen, er könne unter Paul Bert aus Rücksicht für seinen Vater und seine alte Mutter nicht länger Gesandter sein. (Paul Bert ist doch nicht Minister des Aeußeren. B. R.)

London, 15. November. (B. L.) Die der Regierung nachstehenden Blätter erklären sich mit der Zusammenfassung des Kabinetts Gambetta zufrieden; denn ihrer Ansicht nach kommt es überhaupt wenig darauf an, wer die Mitglieder des Ministeriums sind. Frankreich wolle Gambettas Politik durchgeführt sehen, und diese ist für England freundlich. Also können wir, auf dieser Seite des Kanals, uns zufrieden erklären, wer immer auch die anderen Mitglieder des Kabinetts sein mögen; denn diese würden doch nur Gambettas Willen durchzuführen haben. Die „Times“ spricht eine vage Befürchtung aus, ob Gambetta sich nicht durch seinen Ehrgeiz zu gewissen Zielen zutreiben lassen könnte, wie sie bereits mehrere Male verhängnisvoll für die konstitutionellen Verhältnisse Frankreichs waren, allein das große englische Blatt glaubt in dem Vorleser Gambettas die sicherste Bürgschaft für seine ganz konstitutionelle Gesinnung und Thätigkeit zu besitzen. Gewisse Augenverdreher, welchen der Fortschritt auf dem Gebiete der Wissenschaft ein Gräuel ist, setzen besonders gegen die Ernennung von Paul Bert und besammern es, daß unter ihm Würde und Namen gar arg aus ihrer Beschaulichkeit angegriffen werden könnten.

Die Gräuel in Irland mehrten sich täglich. Einer der schrecklichsten Vorfälle ereignete sich gestern in der Grafschaft Kerry. Häuf verarmte Männer drangen nämlich Nacht in das Haus eines Farmers Namens Galvin. Dasselbst befanden sich dieser selbst mit seiner Mutter und zwei weiblichen Diensthöten. Die Räuber, sämmtlich mit Flinten bewaffnet, zerrten den Farmer aus dem Bette und befragten ihn, ob er seinen Bagatellschatz begehrt habe. Auf seine bejahende Antwort befragte ihn ferner der Führer der Bande, ob er lieber die Ohren abgeschnitten erhalten oder erschossen werden wolle. Galvin erklärte, er gleiche dem Tod der Verflüchtigung vor. Darauf hieß man ihn niederstrecken; alle Künste wurden gegen ihn geübt, während einer das Kommando „Feuer“ gab. Mehrere Schüsse trafen die Brust des Unglücklichen. Seine Wunden stürzte sich auf ihn und verblutete, daß man ihn tödete. Abentheuer trägt sich auch in anderen Theilen des Landes zu. Dies sind die Thaten der Landliga-Führer.

Die ganze Rede, welche der Führer der Konfessionslosen, Salisbury, bei dem Kolonial-Dinner in Bristol hielt, läßt sich in zwei Epigrammen wiedergeben. Lord Salisbury meinte nämlich, das zwischen Gladstone und Bismarck ganze Unterchied in ihrer Auffassung der wahren Landfrage nur darin bestehe, daß der Premierminister die Grundeigentümer um 25 pEt. Barmel dieselben jedoch um 75 pEt. veränderte, so recht fertige sich die Thatfache damit, daß der Eine dafür in Downing Street als Premier, der Andere dagegen als Gefangener in Alcatraz wohnt. Das zweite Epigramm lautete, die wichtigsten Parlamentsakte, welche jetzt noch thue, solle dahin lauten, daß dem Lord Harrington (Staatssekretär des Innern) ein

gewisser Einfluß in dem Kabinette eingeräumt werde.

Konstantinopel, 11. November. Die Durchsichtung des Dynamitschiffes „Vulcan“ schwillt zu einer großen Angelegenheit auf, von der augenblicklich mehr gesprochen wird, als von sämtlichen Schulden des türkischen Reiches. Diejenigen, welche die Sache eigentlich eingerührt haben, sind die russischen Behörden. Der Dynamit, den das Schiff führte, war von der russischen Regierung bestellt und für sie bestimmt. Der Kapitän deklarirte sie ordnungsgemäß, und die russischen Behörden machten dazu die Bemerkung, die angegebene Ladung sei größer als sie bestellt worden. Daraufhin verlangte die Pforte die genaueste Durchsichtung des Schiffes. Dazu hatte aber die Türkei nach den Kapitulationen kein Recht, um so weniger, da der „Vulcan“ nirgends auf türkischem Gebiet zu landen beabsichtigte. Die deutsche Botschaft legte sich also ins Mittel und verbat sich die Untersuchung. Der Sultan indessen besteht persönlich darauf; seine Minister sind sich über den Rechtsstandpunkt keineswegs unklar, wissen aber nicht, wie sie es anfangen sollen, dem großherlichen Willen entgegenzutreten. Die deutsche Botschaft hat in Berlin Weisungen eingeholt, und die fremden Botschaften interessieren sich lebhaft für den Fall, weil er vielleicht auch für sie ein „Präcedens“ schafft. Heute Morgen steht die Sache so, daß das kaiserliche Ministerium eine gütliche Beilegung versucht, indem es den Kapitän des „Vulcan“ bewegen will, eine Durchsichtung des Schiffes freiwillig „par déference pour le gouvernement“ zu gestatten. Der Kapitän hat an seine Aboder telegraphirt und das Weitere sich abzuwarten. Es wäre immerhin wünschenswert, daß ein Ausgleich gefunden würde, da bei der Nervosität des Sultans ein ernstlicher Streit über den Fall das bisher vortreffliche Verhältnis des Palastes zur deutschen Diplomatie ganz gründlich stören könnte.

Auch mit Frankreich schwebt eine Streitfrage, bei welcher der türkische Standpunkt aber besser ist. Frankreich schreibt sich bekanntlich ein Schutzrecht über die Christen des heiligen Landes zu und dasselbe wird auch praktisch von den Orientalen anerkannt. In Ausübung desselben läßt es einzelne Schiffe unter einer besonderen Flagge, dem „pavillon hiérosolymitain“ fahren, welche ursprünglich zum Dienste des Jerusalemer Patriarchen bestimmt und des französischen Schutzes wegen von türkischer Durchsichtung ausgenommen sind. Es hat sich nun mit der Zeit herausgestellt, was zu erwarten war: die Flagge ist arg mißbraucht worden. Der Gouverneur von Palästina berichtet, daß der Patriarch jedem, der es verlangt, seine Flagge für 12 Pfund verkauft — ob die Angabe ganz korrekt ist, lassen wir dahingestellt sein, aber sicher und von den Franzosen selbst anerkannt ist, daß unter der Jerusalemer Flagge massenhaft geschmuggelt wird. Die Türkei beansprucht Abschlaffung dieses Mißbrauchs, und die Franzosen wollen ihr willfahren, verlangen aber dafür die förmliche Anerkennung ihres Schutzrechts, das Recht zur Führung der Flagge mit eingeschlossen. Da indessen dies nie ausdrücklich anerkannt worden, sondern nur ein Gewohnheitsrecht ist, so weigert sich die Pforte, jetzt eine formelle Bestätigung einzutreten zu lassen. (Köln. Ztg.)

Provinzielles.

Stettin, 19. November. Aus Greifswald wird uns geschrieben: Unser hochgeschätzter Kliniker und Dekan der medizinischen Fakultät, Herr Professor Dr. Mosler, wurde zu einem wichtigen Krankheitsfalle nach Wien von dortigen Aerzten telegraphisch berufen und ist heute auf mehrere Tage dahin abgereist. Es ist dies eine Anerkennung wissenschaftlicher Leistung, die in solcher Art noch selten hier vorgekommen sein dürfte.

In der Nacht vom 16./17. d. M. wurden vor dem Grundpfeiler Apfelallee Nr. 99 zwei Kastanienbäume, welche erst am Tage vorher gepflanzt waren, ausgerissen, ein dritter wurde abgebrochen und ein vierter in der Nähe des Kirchhofs gleichfalls ausgerissen. Bisher gelang es nicht, den Baumstumpf zu entfernen.

Das gestrige Jancovius-Konzert, mit welchem der neu renovirte Saal der Gräfin von Beauver (Bod.) eröffnet wurde, hatte sich ein sehr zahlreiches Besuchs zu erfreuen und machte der Saal auf alle Anwesenden den günstigsten Eindruck. Du

Verlegung des Orchesters hat sich als sehr vortheilhaft erwiesen. Die einzelnen Pöden des Konzerts, welches mit der Jubel Ouvertüre von Weber eröffnet wurde, fand ungetheilten Beifall.

— Vor dem Schwurgericht zu Stolp hatten sich am Dienstag 24 Angeklagte wegen der öffentlichen Krawalle zu verantworten, welche am Abend des 8. August in Pöllnow stattgefunden und bei denen es nicht nur bei der Zusammenrottung blieb, sondern auch vielfache Verletzungen und Plünderungen am Eigentum der jüdischen Bewohner vorkamen. Unter den Angeklagten befanden sich auch 8 Frauenzimmer. Die Verhandlung gab ein trübes Bild von den Ausschreitungen, welche sich die Angeklagten, aufgehetzt durch gewissenlose Agitationen, zu Schulden kommen ließen und durch welche die öffentliche Ruhe und Ordnung in größter Weise gefährdet wurde, nachdem am 6. und 7. August bereits an den Abenden Ansammlungen in Pöllnow stattgefunden hatten und eine gegen die jüdischen Einwohner gerichtete Bewegung bemerkt worden war. Am 8. August Abends wiederholte sich die Zusammenrottung in ausgedehntester Weise und als Jemand die Nachricht verbreitete, aus dem Hause des Kaufmanns Mohr sei mit Steinen geworfen worden, richtete die Menge ihre Schritte vor jenes Haus. Die Menge war betrunken und dazu mit Äxten, Beilen und Knütteln bewaffnet; dieselbe erschlug die Thür, drang in das Haus ein und begann nun darin zu zerstören und zu plündern. Durch diesen Erzeß entstand ein großer Schaden, den Mohr bei der Verhandlung auf 11—12000 Mark angab. Gegen Mohr richtete sich der Haß der Menge besonders deshalb, weil er nach Auskunft des Vorstandes der Synagogengemeinde in Pöllnow ein heizbarer Bader war. Nach einer sehr umfangreichen Beweisaufnahme werden 12 Angeklagte unter Zustimmung von milderen Umständen für schuldig befunden und verurteilt und zwar der Schuhmacher Friedrich Schröder aus Pöllnow zu 2 Jahr 6 Mon., der Knecht Wilhelm Dall aus Pöllnow zu 9 Mon., der Schuhmacher Karl Bötz aus Pöllnow zu 4 Mon., der Schuhmacher Karl Sorgaß zu 6 Mon., der Ritzhauermeister Wilhelm Büchow zu 1 Jahr, der Arbeiter Karl Winter zu 1 Jahr 6 Mon., der Ruffus und Arbeiter Karl Wohler zu 1 Jahr, der Arbeiter Wilhelm Velow zu 1 Jahr 6 Mon., der Arbeiter Gustav Zich zu 9 Mon., der Böttchermeister Wilhelm Winter zu 9 Mon., die Wittve Karoline Groschke, geb. Schönsfeldt, zu 1 Jahr 3 Mon. und die Wittve Louise Trojahn, geb. Birt, zu 1 Jahr Gefängnis.

— Der „Ztg. f. Hinterpomm.“ wird aus Rummelsburg folgende Reminiscenz an den Vater Blücher mitgeteilt: Das Wohnhaus Blüchers, das jetzige Posthaus zu Rummelsburg war auch damals schon ein zweistöckiges Gebäude, aber nur im unteren Stockwerke waren zwei heizbare Wohnstuben, in welche von der Decke aus mächtige Balken hineintrugen, wie man es auch jetzt noch in vielen Bürgerhäusern findet. Die oberen Räume wurden, wenn nötig, dadurch erwärmt, daß eine an der Decke jenes Zimmers befindliche Klappe zum Durchlassen der Wärme geöffnet wurde. In diesen für einen Oberstenknecht wohl höchst bescheidenen Wohnräumen herrschte dennoch ein höchst frohes, geselliges Leben und so lange Frau Blücher lebte, gestatteten die durch ihre Wirtschaftlichkeit geordneten Finanzen der Familie, ein gastliches Haus zu machen; später jedoch kam der Held oft in leidige penuriöse Verlegenheiten. Blücher selbst war nicht nur der angesehenste Mann der Stadt, sondern auch wegen seines kühnen Heldenums, seiner Leutseligkeit, seiner unerschütterlichen Soldatennatur allgemein beliebt. Innige Freundschaft verband ihn besonders mit den Familien des Bürgermeisters Wittke und des Apothekers Mulert. In beiden Familien hatte er Söhne aus der Taufe gehoben, in jener des späteren Postdirektors Wittke in Prenzlau, welcher nach ihm den Namen Gerhard führte, in dieser den Vater des jetzigen Apothekers Mulert. In letzterer Familie existiert noch eine Handschrift Blüchers, die auch ein Beweis dafür ist, daß der alte Heldenbater besser mit dem Säbel als mit der Feder umzugehen wußte. „Ich erbete mich für 1 Groschen stigen-Glitt.“ Ist der Inhalt des Schreibens, welches sich im Besitze eines Onkels der Familie, des Buchhändlers Jerrin in Darmstadt, befindet, der vielleicht auch noch andere Reliquien und werthvolle Reminiscenzen bewahrt. Wenn Blücher nicht bei sich zu Hause Gesellschaft hatte oder zum Besuche in den genannten Familien wollte, so ging er in die von ihm gegründete Ressource. Diese bestand auch noch viele Jahre nach seiner Zeit und hatte, um das Andenken ihres Stifter zu ehren, im Vereinslokale die Statue Blüchers aufgestellt. Diese wurde später von einem Blücherenthüsiasten, nebst einem aus dem Henslerbreite geschaffenen Stüde Holz, auf welches sich derselbe am Fenster stehend und die Straße betrachtend, stülpte, ersetzt. Mit besonderer Zärtlichkeit hing Frau Blücher, geb. Baroness v. Medling, an ihrem Gemahl. Dittmals erbat sie die Begleitung der Frau Bürgermeister Wittke, um ihrem vom Exerzieren heimkehrenden Gatten entgegen zu gehen. Ein für diesen höchst unangenehmer Vorfall wird hier noch vielfach erzählt. Blücher hatte seinen bei ihm zum Rapport beauftragten Wachmeister wegen irgend einer Ursache krank und nicht direkt zur Wache befohlen. Der Arrestant hat den wachhabenden Unteroffizier Grunert, in seine nebenan befindliche Wohnung gehen zu dürfen, was dieser endlich gestattet, aber aus Vorsicht ihn begleitet. Der Unteroffizier verließ, da ihm seine Gegenwart auf der

Wache nötig erschien, der Wachmeister aber noch zu kommen und sich zu schaffen machte, das Zimmer und schied gleich einen Offizier hin, um seine Stelle einzunehmen. Dieser war aber noch unterwegs, als sich der Infanterie, ein Mann von heftiger Gemüthsart, durch einen Schuß selbst entleerte. Blüchers Zorn war ob dieser That grenzenlos. Er ließ den Unteroffizier durchsuchen, hielt der versammelten Eskadron eine furchtbare Standrede, aber alles dieses konnte seinen auf längere Zeit getriebenen Humor nicht wieder herstellen. Das monotone Garfisonleben erfuhr für die Husarenoffiziere eine angenehme Abwechslung, als der damalige Besitzer von Gr. Kargenburg, einem etwa zwei Meilen von hier entfernten, sehr bedeutenden Gute eine junge, lebhaftes Fräulein, die Tochter eines Weinhandlers aus Bordeaux, als Gattin heimführte. Das gastliche Haus der liebenswürdigen Familie, in welcher man dem Jünglingswege abgelenkt war, mitunter sogar die Dame des Hauses daran Theil nahm, wurde für die Herren Offiziere bald ein gern besuchter Wallfahrtsort. Der Reiz wurde noch besonders dadurch erhöht, daß die Wittigst der jungen Frau zum größten Theile aus einer ganz enormen Quantität guter französischer Weine bestand. Man schätzte den Werth desselben, zwar nach einem unerschütterlichen Gerüchte, auf die Summe von etwa 20000 Thalern. Dennoch soll nicht allzu lange Zeit erforderlich gewesen sein, um mit dem ganzen Vorrathe aufzuräumen. Blücher war im Hause besonders gern gesehen. Als er an einem Weihnachtsabende in Begleitung seines Varschen den gewöhnlichen Weg nach Kargenburg zurücklegte, lag er unterwegs, auf welcher Weise, ist nicht bekannt, aber die Thatfache ist verbürgt, einen Wolf, welchen er dann gebunden der Hausfrau als Weihnachtsgeschenk unter den Baum legte. Noch lange Zeit erinnerte derselbe, auf dem Gutshofe an einer Kette parodirend, an dies Abenteuer unseres Blücher. Als Blücher vom Rheinfeindzuge zurückkehrte, kam er nicht wieder in seine alte Garnison zurück. Mehrere dort verbliebene Wirtschaftsgesellen übergab er der Familie des Bürgermeisters zum Andenken. Der größte Theil dieser Dinge, darunter ein Blücher stehendes Delgemälde, ging leider bei einem Brande verloren, welcher das Haus des Justizraths Jerrin, eines Schwiegersohns des Wilske, in späterer Zeit einäscherte.

— Für Neuerungen an einem bereits durch Reichspatent geschützten Hinterschmel mit Einrichtung zur Vermehrung der Kammeräder an Brett-schneidmühlen mit einer vertikalen Gattersäge hat Herr J. W. B. Klemm in Gollnow und für ein Nachseuerzeug Herr Gottfr. Schröder in Breslau ein Patent angemeldet.

Kunst und Literatur.

Lehr- und Lesebuch für Fortbildungsschulen, herausgegeben von F. Schürmann und F. Windmüller, Lehrern in Essen. Verlag von G. D. Biedler in Essen. I. Theil geb. 1 M. 60 Pf., dauerhaft gebunden mit Goldbitteln 2 M.

Von allen Seiten wendet man der Fortbildungsschule eine erhöhte Aufmerksamkeit zu. Zu einem geistlichen Resultate kann es in dieser Schule aber nur kommen, wenn man ein Lesebuch besitzt, das als Mittelpunkt des ganzen Unterrichts dienen kann. Oben genanntes Lesebuch ist nun ein solches, welches dem Bedürfnis solcher Anstalten entspricht. Das Buch, dessen Herausgeber schon längere Zeit an einer Fortbildungsschule thätig sind, ist ohne jede konfessionelle Färbung. Der Inhalt umfaßt in der I. Abtheilung einen Reichtum geistigen Lesematerials aus dem Gebiete der Natur und Kunst, der Volkswirtschafts- und Gesundheitslehre, der deutschen Geschichte, der Geographie; in der II. Abtheilung Geschäftsaufsätze, die den verschiedensten Verhältnissen des praktischen Lebens entnommen sind, Geschäftsbriefe, Briefe an Behörden, Aufschristen und Titulaturen, Stillschreibungen.

[287]

Die bereits vorverkauften Umwandlung der im Verlage von S. Schottlaender in Breslau erscheinenden „Erholungsstunden“ in ein illustriertes Familien- und Unterhaltungsblatt liegt nun in den ersten vier Nummern des neuen Jahrgangs vor.

Wohlthuend berührt die hervorragende Beachtung des Einflusses edler Frauen auf Familienleben und Gesellschaft, und eine besonders glückliche Idee ist die reichliche Verwendung von humoristischem Wort und Bild, denn sowie der berühmte Arzt Peter Frank seinen Patienten den Besuch betterer Pöffen verordnete, so wirkt auch ein leichter Schwanke, eine humorvolle Schmaurellsam und geistreich auf alle und junge Leser. Ebenso reich bedacht ist ein „Faneschlag des Nützlichen“, aus welchem sich für die Wirtschaft mancherlei Vortheile schöpfen lassen.

Ein Blick auf das äußere Ansehen und eine Prüfung des Inhalts der „Erholungsstunden“ in ihrer jetzigen Beschaffenheit als „illustriertes Familien- und Unterhaltungsblatt“ zeigt klar und überzeugend, es ist ein verständiger Schritt und gesunder Zug darin, so daß das Blatt, welches für den geringen Preis von nur 1 Mark 60 Pf. pro Quartal durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen ist, ohne Zweifel bald ein willkommener Freund und Genosse in manchen deutschen Familien sein wird.

[286]

Vermischtes.

— (Kongress deutscher Hutmacher.) Nichts ist launischer und wandelbarer, als die allmächtige Göttin unserer Zeit, die Modetheorie, die immer neue Formen gebiert, um sie gleich dem

alten Göttergötze Kronos immer wieder zu verschlingen. Die Mode ist unheimlich, Individualität gibt es für sie nicht. Nach demselben Schema werden Rock und Mantel zugeschnitten, und wollest Du deinem Schneider mit Vor schlägen und Bedenken kommen, so könnte Dir eine Antwort werden, wie sie der berühmte Aesthetiker Bisher von seinem Hutmacher erhielt, der alle Bitten, einen Hut nach seinen Angaben zu fertigen, rundweg abschlug, weil er nicht durch seiner eigenen Hände Arbeit sein Geschäft in Mißkredit bringen wollte. Und so waren denn am Montag Nachmittag die deutschen Hutmacher in den Sälen des Etalagemagazins „Deutscher Hof“ in Berlin zusammengetreten, um auf dem diesjährigen Kongresse die Mode der Fälsch-, Seiden- und Strohhüte für die kommende Saison 1882 festzustellen. Gleichzeitig mit diesem Kongress fand auch eine Ausstellung von deutschen und fremdländischen Modellen für die nächstjährige Mode statt, zu der etwa 80—90 Seidenhüte und ca. 150 Muster von Filzhüten eingeladen worden waren. Für die Mode wurde ein Seidenhut eines Berliner Fabrikanten, Julius Kötter, und fünf Filzhüte, drei von der Berliner Fabrik Otto Fraude, in Firma Montigny und Leclerc, je ein Hut von Gebrüder Merck in Offenbach a. M. und B. Sprung jun in Braunschweig durch die Prüfungscommission gewählt. Abends vereinigte ein Festessen die aus allen Theilen Deutschlands herbeigekommenen Teilnehmer des Kongresses.

— Ein merkwürdiger Fall von Somnambulismus wird aus Paris berichtet, der leicht tragische Folgen hätte haben können. Gräfin J., eine bekannte Dame, bewohnte ihr Schloß in der Nähe von Paris. Seit einiger Zeit bemerkte sie den Abgang von Bettlosen, Spitzen und anderen werthvollen Toilette Gegenständen. Die Ehrlichkeit und Treue ihrer Leute — sie hatte nur eine Kammerfrau und einen Kutscher zur Bedienung — schien ihr so erprobt, daß sie dieselben nicht im Verdacht hatte, die fehlenden Gegenstände entwendet zu haben. Ihr Sohn jedoch, ein Offizier, der sie dieser Tage besuchte, war nicht so vertrauensvoll und stellte sich, wohlbewaffnet, in einem langen Korridor, welcher das ganze Schloß umläuft, auf und wartete, ob sich sein Verdacht bestätigen würde. Nach 1 Uhr Mitternachts erschien ein Schatten am andern Ende des Korridors; der Offizier feuerte nun eine Pistole ab, glücklicherweise jedoch ohne zu treffen; er hatte ahnunglos nach seiner Mutter geschossen, die in einem Zustande von Somnambulismus ihre Bettlosen aus ihrem Bordoir forttrug und sie in einer verfallenen Nische des Korridors verbergte, wo sie auch alles Fehlende wieder vorfand.

— Aus Dresden geht uns die Nachricht zu, daß die Ausstellung der für die „Albert-Lotterie“ angekauften Kunstwerke noch in diesem Monat eröffnet werden soll, damit das Publikum sich von der Reichhaltigkeit und Obiegenheit der zur Verlosung kommenden Gewinne selbst überzeugen könne. Das interessanteste Bild ist unzweifelhaft Hans Makart's „Sub rosa“, das den Kampf lieblicher Frauengestalten von berückender Schönheit um eine Rose darstellt, und welches mit seiner hineinreichenden Farbengluth gemalt ist, in der Makart bekanntlich unter den modernen Malern unerreicht dastehet. Wenn man nun bedenkt, daß die größten Werke Makart's ihrem Verkauftwerthe nach sich zwischen 50,000 bis 75,000 Mark bewegen, und anßer diesem seinem herrlichen Gemälde kostbare Bilder von berühmten Künstlern wie Dörmal, Adenbach, Meißner, Jäger u. A. im Preise von 8000 bis 20,000 Mark erworben wurden, ja, wenn man hört, daß selbst die vielen kleinen Gewinne aus nur wirklich guten Originalen bestehen, so würde es geradezu unbegreiflich sein, fände die „Albert-Lotterie“, deren Ergebnis einerseits der Kunst, andererseits rein humanen Zwecken zu Gute kommen soll, nicht in allen Kreisen die lebhafteste Unterstützung. Da es uns aber scheint, als ob das schöne Unternehmen, an deren Spitze die Königin Carola steht, im Publikum noch nicht genügend bekannt geworden sei, so machen wir darauf aufmerksam, daß die Ziehung der Kunst-Lotterie im Dezember stattfindet und für auswärtige Loose hierzu 5 Mark durch Herrn Kommerzienrath A. Hoppe in Dresden, Neumarkt, Hotel de Saxe, bezogen werden können.

— (Amerikanische Zirkusjense.) Nach Beendigung der Vorstellung im Zirkus zu Cartersville, Ga., brach plötzlich dem Personal eine Präzeile aus, welche Polizisten zu dämpfen versuchten. Bei dieser Gelegenheit wurde ein Neger in den Kopf geschossen und getödtet, zwei Zirkusmitglieder wurden angeschossen, ein Löwe und ein Bär brachen während des Trubels aus, der Bär wurde erlegt, der Löwe aber entkam, was die Umgegend natürlich in höchst unangenehme Erregung versetzt hat.

— (Ein neues Nahrungsmittel.) Aus Norfoland wird nach einem Bericht der „Times“ seit Kurzem eine Art von Schwämmen exportiert, die bis jetzt völlig unbekannt war. Diese wachsen meist unter abgestorbenen Bäumen, gleichen in der Form einem Menschenohre und sind fast durchsichtig. Diese Schwämme geben der Suppe einen außerordentlich guten Geschmack und sind so kräftig, daß sie beinahe das Fleisch entbehrlich machen. Sie werden an der Luft getrocknet und dann in Körben verpackt. Der Handel mit diesen Schwämmen versorgt die alten Männer mit Lachsengelb. Die Händler schlagen enorme Gewinne aus diesem Artikel heraus, von welchem im letzten Monat in London allein für 6227 Pfund Sterling verkauft wurden.

— (Künstlicher Indigo.) Ueber diesen Artikel

wird dem „N. Z.“ folgendes mitgeteilt: Es ist Thatsache, daß künstlicher Indigo seit etwa einem Jahr vorhanden ist, und zwar enthält dieses Fabrikat etwa 10 pCt. reinen Indigostoff als der feinste Bengal Indigo selbst. Da aber die Herstellung dieses Fabrikats etwa doppelt so viel kostet, als die feinsten Qualitäten natürlichen Indigos, so kommt dasselbe fast ausschließlich bei feinsten Dandfiguren (bei Baumwollenen) zur Verwendung, wo es weniger auf den Preis, als auf die Darstellung feinsten blauer Farbe ankommt. Bis zu diesem Augenblicke hat die Produktion des künstlichen Indigos auch nicht den entferntesten Einfluß auf den Indigomarkt ausgeübt und muß man der Zukunft die Entscheidung überlassen, ob das chemische Produkt je in Stande sein wird, den natürlichen Indigo zu beeinträchtigen, jedenfalls steht dies noch weit im Felde.

— (Der beste Taktman.) In einer Gesellschaft sprach man von Amuleten, Taktmännern porte-bonneurs u. s. w. Der Eine hatte einen Ring mit einem Raper-uge, der Andere ein unschätzbares Glücksschweinchen. „Wie“, sagte ein Dritter geheimnißvoll, „hat mein Pathe einen Taktman hinterlassen, dem ich es verdanke, daß mir Alles im Leben glückt ist.“ „Und was ist es denn?“ „100,000 M. Jahreseinkommen.“

— (Der geheime Wunsch.) A. (begeistert im Konzert): „O, ich wäre der glücklichste Mensch von der Welt, wenn meine Frau als Mädchen so geputzt hätte, wie diese Virtuosa!“ — B. „Warum denn?“ — A.: „Nun, dann hätte sie mich nie geheiratet!“

— (Staatsphilosophie.) Die Dienen bleiben wirklich lobenswerthe Musterknechte. Ihre erste Lebensbedingung ist ein tüchtiger Stock, und wenn sie für die Freiheit schwärmen, läßt man sie in den Zellen brummen.

— (Zur Behandlung der Stahlfedern.) Wenn man eine neue Stahlfeder vor dem Eintauchen in eine frisch zerschnittene Kartoffel stellt, so läßt sie sofort die Lunte gut gehen. Ist eine Feder mit einer Rausse von verdorrter Lunte überzogen, so genügt es, sie ein- oder zweimal in eine Kartoffel zu stoßen, um sie wieder rein zu machen. In manchen englischen Komptoiren befindet sich auf den Schreibtischen eine Kartoffel, in die man, wenn man aufhört zu schreiben, die Feder steckt.

— (Mischung zum sofortigen Berstören.) Um kupferne oder messingene Artikel mit Silber zu plattieren, verfähre man auf folgende Weise: Man mische 3 Theile Chloroform mit 20 Theilen gepulvertem gereinigtem Weinstein und 15 Theilen zerriebenen gewöhnlichen Salz zusammen, beseuche eine passende Quantität dieser Mischung mit Wasser und reibe sie mit einem Stück Filzpapier auf dem Metallgegenstand ein, der aber vollkommen rein sein muß. Dieser wird hernach mit einem Stück Baumwollzwirn gereibt, auf welchem präparierte Acetide gestreut ist, wonach er mit Wasser abgespült und mit einem trockenen Luche polirt wird.

Telegraphische Depeschen.

Bremen, 17. November. Von dem Bogt der Insel Neuwerk ist heute Nachmittag bei der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger folgendes Telegramm eingegangen: Von dem deutschen Ewer „Anna Rebecka“, Kapitän Claussen, von Roskops mit Stükgütern nach Bremen bestimmt, bei Eigenloß gestrandet, sind 2 Personen durch das Rettungsboot der Station Neuwerk, Freiherr von Diergardt, gerettet worden. Das Boot war 4 Stunden unterwegs. Weststurm mit Regen.

Paris, 17. November. Aus Tunis wird gemeldet:

General Caussier ist am 13. d. in Djulma auf halbem Wege nach Gassa eingetroffen. Da von Seiten der Borhut gemeldet war, daß Infanterien in großer Zahl sich nach Süden zu stückelten, so wurde Kavallerie unter dem General Bonie zu deren Verfolgung abgesandt. Dieselbe holte die Aufständischen ein, hieb viele derselben nieder und nahm ihnen Alles ab, was sie mit sich führten, insbesondere zahlreiche Heerden.

Rom, 17. November. Der König und die Königin sind heute Mittag hier eingetroffen, von den Ministern, den obersten Hofchargen, dem Syndikus und den Spitzen der Behörden am Bahnhofe empfangen. Damen überreichten der Königin einen prachtvollen Blumenkranz. 18 Gewerksvereine mit ihren Bannern, mehr als 4000 Personen begleiteten den Wagen des Königs bis in den Quirinal, wo letzteres mit dem Kronprinzen auf dem Balkon erschien und für die enthusiastische Kundgebung dankte.

Rom, 17. November. Sowohl der Senat wie die Kammer nahmen heute ihre Thätigkeit wieder auf. Im Senate brachte der Minister Depretis den Gesetzentwurf wegen Abänderung des Gesetzes betreffend den Credit Foncier ein. In der Kammer sind mehrere Anfragen und Interpellationen angemeldet, darunter eine von dem Deputierten Auspili über die Zwischenfälle bei der Ueberführung der Leiche Pius IX. und eine andere von dem Deputierten Raffart behufs Mittelung der Aktenstücke betreffs Tunis und Egyptens, sowie einer Enquete über die Niedermehrung der Expedition unter dem Lieutenant Guiletti. Depretis theilt morgen mit, ob und wann er auf die Interpellation antworten werde. Mancini erklärte, in wenigen Tagen werde das Gränzbuch mit Dokumenten in Betreff Egyptens veröffentlicht werden. Die anderen Dokumente sollen veröffentlicht werden, wenn die bezüglich Verhandlungen beendet sind. Abends beginnt die Budgetberatung.

Die Gräfin schien ganz der Verzweiflung anheimgefallen zu sein — Gerannde wandte sich ab, um ihre Bewegung zu verbergen.

„Paul,“ erwiderte sie endlich nach einer langen Pause, „wenn Sie von Ihrer Pflicht sprechen, so weiß ich, daß auch mir eine solche obliegt. Von dem Tage an, wo ich meine Hand in die Ihrige gelegt habe, habe ich mich als Wittve betrachtet — ich will in einem Kloster mein verlorenes Glück bewahren.“

Die Gräfin stieß bei dieser Erklärung, die, wie sie annehmen zu müssen glaubte, unwiderstehlich sein sollte, einen lauten Schrei aus, und sagte dann, indem sie die Hand ihres Neffen krampfhaft ergriff, tonlos:

„Paul, Paul, haben Sie Erbarmen und nehmen Sie die Worte zurück, welche Sie soeben gesprochen — tödten Sie nicht uns Beide zugleich durch eine so grausame Abweisung!“

Paul antwortete nicht — offenbar mußte er in seiner Weise, welchen Entschluß er fassen sollte.

Gerannde nahm wieder das Wort und sagte: „Strecken wir Beide, weder Sie noch ich, ein unwiderstehliches Wort aus, weil wir nicht wissen, was vielleicht die nächste Zukunft birgt. Schmerzt es allerdings das Schicksal aus uns; aber vielleicht wird es in kurzer Zeit mit einem Male in dieser dunklen Angelegenheit Licht und wir weiß, ob nicht, wie so oft, gewissermaßen ein Wunder Ihre Unschuld klar zu Tage legen wird!“

Während Gerannde so sprach, schenkte sie einer Prophetin zu gleichen, der es vergönnt war, in die Zukunft zu schauen, und ihr Vertrauen auf bessere Tage schien so stark zu sein, daß Paul die Chambrans fast unwillkürlich neuen Muth gewann.

„Ja,“ antwortete er, sie an sein Herz drückend, „hoffen wir auf die überirdische Gerechtigkeit, denn wenn ich Rettung finden soll, so kann sie nur von dort kommen.“

Henri Meranone hatte gleich nach dem Ableben seiner Mutter an die Gräfin d'Acagne geschrieben, um sie von diesem traurigen Ereignisse in Kenntniß zu setzen.

Zu gleicher Zeit brückte er ihr in seinem Schreiben den lebhaften Wunsch aus, nochmals die Villa wiederzusehen, welche ja von nun an sein einziges Liebste auf dieser Welt in sich schloß, und gab gleichfalls zu verstehen, daß die Verheißung seines unglücklichen Kousins einigermassen mit seiner raschen Abreise von Grenoble in Zusammenhang stehe.

Der Tage nach Eingang dieses Briefes langte der Advokat auf der Villa an.

Die Gräfin theilte ihm zunächst mit, wie Paul die Chambrans vorgeschlagen habe, das Verhältniß mit Gerannde zu lösen, und wie Gerannde beabsichtige, in ein Kloster zu gehen, wofür er auf seinem Vorgehen bestände.

„Glücklicherweise,“ sagte sie zum Schluß, „hat Paul für jetzt wenigstens seinen Entschluß geändert; aber ich besorge nur allzu sehr, daß er etwa wieder auf sein anfängliches Vorhaben zurückkommen möge — denn alsdann würde ich keine Tochter mehr haben.“

„Ich begreife Ihre Besorgniß vollständig,“ erwiderte Meranone; „aber meine Kousine sollte, was auch immer kommen möge, sich erinnern, daß vor demjenigen, welchen sie liebt, Sie, ihre Mutter, kommen, daß sie zunächst Ihnen angehört und daß nur der Tod Sie Beide scheiden soll.“

„Ja!... ja!... Und doch! Wenn Alles so gehen könnte! Aber was kann es mir garantiren!“ versetzte die arme Mutter in Thränen aufgelöst.

Rehren wir jetzt wieder zu Jupin zurück. Seiner bisherigen Methode, nach einem bestimmten künstlich aufgedachten System den Schuldigen zu entdecken, müde, verließ er sich jetzt nur noch auf den Zufall, der allerdings mehr als ein anscheinend nicht zu entdeckendes Verbrechen an das Tageslicht gebracht hatte.

Indes ließ er zu gleicher Zeit noch immer die Stelle, wo er das Portefeuille versteckt glaubte, sorgsam durch geheime Agenten überwachen. Jeden Tag kam er herüber und merkte sich genau die

verschiedenen Beobachtungen, welche man gemacht hatte.

Ein sehr thätiger Gehülfe für ihn bei dieser Arbeit war sein Lehrling, welcher nach seiner Rückkehr von Grenoble gemeinschaftlich mit ihm in Versailles wohnte.

„Du sollst,“ hatte ihm Jupin eingeschärft, „von jetzt an nichts weiter thun, als von Meudon bis Versailles Dich unablässig auf und ab bewegen. Auf allen Straßen sollst Du zu finden sein, fundigste alle Wege und Stege aus, beobachte Alle, welche hin- und herkommen, und wenn Du irgend ein verdächtiges Gesicht siehst, so verliere es nicht aus den Augen und suche zu erfahren, wer es ist. Besonders soll Deine Aufmerksamkeit sich auf diejenigen erstrecken, welche sich um die Stelle des Verbrechens herumtreiben. Dort liegt das Geheimniß verborgen; wenn es mir nicht gelingt, die Gesichte zu entdecken, dann...“

Er vollendete den Satz nicht.

Strenge den erhaltenen Weisungen machte der Knabe sich sogleich ans Werk. Zwar waren seine Bemühungen Anfangs ohne Erfolg, aber er war jung und ausdauernd wie sein Chef.

Bald sollte der Erfolg seiner Ausdauer nicht ausbleiben.

Eines Morgens erregte ein Individuum seine Aufmerksamkeit.

Es war ein Engländer mit rothen Haaren und einem Vordenbart von derselben Farbe.

Sein breitgezierter Hut, der ihm tief im Nacken saß und sein langer gelblich-weißer Baletot stellten sogleich jedermann in die Augen.

Noch sonderbarer als diese Persönlichkeiten selbst war die Beschäftigung, welcher der phlegmatische Jüngling sich mit Eifer hinzugeben schien.

Er hatte eine Art kleines Landhaus in Meudon gemietet und ging mit Tagesanbruch auf die Jagd — freilich eine seltsame Jagd, nämlich auf die Kryptogramme, von welchen es in dem Gehölz, welches er absuchte, eine Menge gab.

Einen großen Sack von weißem Leinen auf dem Rücken konnte er genug Champignons pflücken, um im Nothfalle einen einträglichen Handel mit diesen Früchten zu treiben.

Als der Knabe dieser seltsamen Persönlichkeit

zum ersten Male begegnete, legte er diesem Zusammenhang keinen besonderen Werth bei.

Indes fiel es ihm bald auf, daß der Engländer sich allmählig immer weiter von seiner Wohnung entfernte und sich bestrebt war, Versailles näher zu kommen.

Außerdem schien der leidenschaftliche Liebhaber von Champignons, wenn er das Gehölz von Versailles abstreifte, ganz besonders sein Augenmerk auf die Stelle zu richten, wo das Verbrechen stattgefunden hatte.

War dies Zufall oder Absicht? Jedenfalls erregte dieser Umstand die ganz besondere Aufmerksamkeit des Knaben, und der Fremde wurde ihm von diesem Augenblicke an ganz verdächtig.

Ein ganz besonderer Umstand mußte den Knaben in seinem Verdachte noch bestärken: daß der Mann nämlich seine Nachforschungen auch auf die Nacht ausdehnte; entweder, so sagte er sich, ist der Mensch verrückt, oder er hat eine ganz besondere Veranlassung zu seinem nächtlichen Treiben.

Er theilte Jupin Alles mit, der ihm alsdann empfahl, seine Wachsamkeit zu verdoppeln.

Eines Tages konnte er endlich seinen Chef, welcher sich bei Madame Martin häuslich eingerichtet hatte, benachrichtigen, daß der seltsame Engländer von Zeit zu Zeit sich der Nordseite näherte.

„Ah,“ antwortete ihm Jupin, „die Sache wird ernst, erwarte mich hier am Morgen, und wir werden alsdann heute Nacht mit den Horkaufseheren und Leuten in der Nähe der Nordseite was auf die Lauer legen.“

Jupin traf alsdann dieselben Vorkehrungen, wie in seiner Nacht, wo der angebliche Handlungsreisende den Feldhüter Bouchet betrunken gemacht hatte, um seine Aufmerksamkeit unmöglich zu machen.

Ganz derselbe Angriffspunkt wurde an jenem Abende in Aussicht genommen, wo Jupin es auf den Engländer abgesehen hatte, welcher dem Knaben verdächtig erschienen war.

Jupin also und der Gendarmen-Brigadier verbergen sich im Gehölz in der Mitte der Nordseite, während die Horkaufseher um dieselbe im Kreise herum aufgestellt stehen blieben sollten.

Börsen-Berichte.

Stettin, 17. November. Wetter Regen. Temp. + 8° R. Barom. 28° 3". Wind W.
Weizen ruhig, per 1000 Mgr. loco gelb. 224—233 bez., weißer 225—235 bez., per November 224—235 bez., 234,5 Bf. u. Gd., per April-Mai 224 bez., per Mai-Juni 224 bez.

Roggen fest, per 1000 Mgr. loco inf. 184—187 bez., per November 187 bez., per November-Dezember 182—183 bez., per Dezember-Januar 180 Gd., per April-Mai 170,5—171,5 bez., per Mai-Juni 168—169,5 bez.

Gerste flau, per 1000 Mgr. loco geringe 147—155 bez., Brau- 156—163 bez.
Hafer flau, per 1000 Mgr. loco neuer pom. 147—152 bez., ruff. 139—149 bez.

Winterweizen per 1000 Mgr. loco per November 265 Bf., per April-Mai 270 Bf.
Rübsöl matt, per 100 Mgr. loco ohne Faß 57 Bf., per November-Dezember 54 bez., per April-Mai 57 Bf.

Spiritus wenig verändert, per 10,000 Liter % loco ohne Faß 50 bez., per November 51 bez., per November-Dezember 50,3 Bf. u. Gd., per April-Mai 51,7—51,5 bez., Bf. u. Gd., per Mai-Juni 52 Bf. u. Gd., per Juni-Juli 52,7 Bf. u. Gd.
Petroleum per 50 Mgr. loco 8,1 tr. bez.

Dienstag, den 22. November, Abends 7 1/2 Uhr, im Saale der Abendhalle:

Concert

von

Flora Friedenthal

(Pianistin)

unter gütiger Mitwirkung der Herren

Paul Wild und Hugo Rust.

Programm.

1. Mendelssohn, Variations.
2. Händel, Sonate A-dur für Violine.
3. Chopin, Sonate B-moll.
4. a) Jensen, Galatea.
b) Saint-Saens, Danse des prestresses.
c) Scarlatti, Sonate A-dur,
d) Raff, Rigodon.
5. a) Chopin, Nocturne für Violine.
b) Dvorak, Mazurke.
6. Mendelssohn, Hochzeitsmarsch und Elfenreigen.

Der Bechstein'sche Concertsaal ist aus dem Magazin des Herrn Kommerzienrath Wolkenhauer.

Numerirte Billets à 3 M., unnumerirte Billets à 2 M. in der Musikalienhandlung von E. Simon.

Stettiner Musik-Verein.

Sonntag, den 20., Abends 7 1/2 Uhr:

Geistliches Concert

in der Jakobi-Kirche

unter gefälliger Mitwirkung der Concertsängerin Frau Amalie Joachim

und des Violinisten Herrn Wild.

Billets à 1,50 M. in den Musikalienhandlungen der Herren Simon und Witte.

Otto Weile,

Uhrmacher,

Langebrückstr. 4, Bollwerk-Gde,

empfehlend und versendet gold. und silb. Taschenuhren, abgezogen und regulirt, unter 3jähriger Garantie.
Silb. Cylinder-Uhren 15—30 M., Remontoir 27—45 M., silb. Anteruhren 18—50 M., Remontoir 36—60 M., gold. Dameuhren 27—100 M., Remontoir 40—150 M., gold. Herrenuhren 50—75 M., Remontoir 60—300 M.
Größtes Lager echt französischer Taubgold-Uhrenketten für Herren und Damen v. 2 M. an unter Garantie.

Zu Weihnachtsgeschenken

empfehle eine große Auswahl der neuesten diesjährigen Muster von

Briefkartons mit extrafeinen Billetpostpapieren und Briefdecken in Packungen zu 25

resp. 50 Bogen und Stempeln in Modest, Nepp, Damast, Zid-Zad,

Reinen, Prinzess, Moiré, Waldbäumen, Gartenblumen etc.

Briefkassetten in elegantesten Facons, auch in altdeutschen Möbelformen, Monogramme in ganz

neuer Ausföhrung, Amorpost, Felle-Möde, Papeterien etc.

Schreibnapfen, einfach und in reichster Ausföhrung.

Schreibetuis, Schreibgarituren, Papphalter, Föschbücher, Fingerreiniger, Federhalter, Feder-

meßer, Tischkarten, Ballkarten, Menuearten, Gratulationsarten, ernste und heitere,

in reichster Auswahl.

R. Grassmann, Schulzenstr. 9.

Aug. LEONHARDT
DRESDEN
Chemische Fabrik (gegründet 1826)
empfehlend vielfach prämierte
schwarze & farbige
SCHNAB-COPIR- &
LUXUS-Tinten

Surialistiken:
Allein echte, patentirte, rühmlichst
bekannte
Alizarin-Schreib- & Copir-Tinte
Alizarin-Schreib-Tinte
Anthracen-Copir-Tinte (blau schwarz)

Beste intensiv violette Copir-Tinte
(schwarz nachdunkelnd)
Ausserordentlich leichtflüssig. Das damit Geschriebene
liefert selbst nach mehreren Monaten noch 3-4
prachtvolle Copien.

Beste tiefschwarze Schreibtinte
Durch Wasser nicht verwischbar.
Sehr beliebt wegen Güte und Billigkeit.

Autographie-Tinte
Unübertroffene Qualität! Ausser-
ordentliche Ueberdruckfähigkeit. Sämmtliche Tinten aus meiner Fabrik sind garantiert gütlich!

**Flüssiger Leim, Stempel-
farben, Wäschezeichentinten,
Tintenzpulver etc.**

Zu haben in allen soliden Buch-, Papier- und Schreibmaterialien-Handlungen

Durch die hiesigen und auswärtigen Schreibwaren-Handlungen sind zu beziehen

Heintze & Blanckertz's

Stahlfedern No. 176. EF = extraspitz F = spitz u. M = mittel,

welche Ihrer vorzüglichen Qualität und billigen Preise wegen bestens empfohlen werden können. Sowohl auf den Schachteln, als auf jeder einzelnen Feder befindet sich der Stempel der Fabrik:

Heintze & Blanckertz, Berlin.

Inhaber der von Sr. Majestät dem Hochseligen Könige Friedrich Wilhelm IV. gestifteten grossen goldenen Medaille für gewerbliche Leistungen in Preussen, sowie der Preis-Medaillen der Weltausstellungen in London v. J. 1862 u. der Pariser Ausstellung v. J. 1867.

Die Dampfzuckfabrik

von Albert Glühmann, Dresden,

empfehlend sich zur Anfertigung von
allen Arten Lager- u. Gährgefäß, Transportgefäß, „starke Pressen“;
fortwährend bedeutendes Lager.
Lieferungen prompt zu billigen Preisen.

Gesuch einer Schule.

Eine bewährte Schuldorchesterin wünscht in einer kleinen Stadt eine Privatschule für Töchter höherer Stände zu errichten oder zu übernehmen. Gef. Offerten bittet man unter O. P. 12 an die Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 3, zu richten.



A. Toepfer,
Hoflieferant,
Mönchenstr. 19.



**Lampen,
Kronen,
Ampeln.**

Die billigen, festen
Preise
an jedem Exemplar
deutlich
mit Zahlen vermerkt.

Auf Wunsch werden
ältere Lampen mit
Sonnenbrennern

A. Toepfer. versehen. Die Aenderung selbst geschieht kostenfrei
Garantie für Solidität jeder
gekauften Lampe.

Aufträge von ausserhalb werden
sorgsam und schnell ausgeführt.

Neue franz.

Catharin-Pflanzen

in Kisten, ff. Kartons und ausgewogen
empfehlend

Carl Stocken Nachf.,

gr. Eastadt 53

Namen für Militär

werden in Messing-Schablonen angefertigt bei
A. Schultz, Frauenstr. 44, Schabl.-Fabrik.
Tafelst wird Wäsche aufgezichnet und gestift.

Uhrmacher Brodacz,

gr. Bollwerkstr. 53, part.,
empfehlend sich zur korrekten Ausföhrung aller
Reparaturen an Uhren gegen sehr niedrige
Preise.

NB. Federn, Gläser etc. werden sofort
und zu bedeutend ermäßigten Preisen ein-
geleitet.

Thalia-Theater.

Birken-Allee 22.
Täglich Konzert u. Vorstellung.

Gastspiel der Solo-Soubretten Fräulein Gerlach, Winterfeld und Contrelli. Auftreten der Solo-Sängerin Frä. Alberto, der Soubretten Frä. Verina, der Komplettsängerin Frä. Tawbe, der Soubrette Frä. Stern, der Charakter- und Tanzkomiker Herren Zech und Brechot.
Anfang 8 Uhr.
Otto Dietz.

Ein gewandter nährterer
Kommis
 und ein
Lehrling
 finden in meinem Material, Destillations- und
 Eisenwaaren-Geschäft sogleich Stellung.
 Bärwalde i. Pomern. **Julius Fischer.**
 Ein flotter Expedient, Spezeriff, der einfachen und
 doppelsten Buchführung mächtig, sucht veränderungs-
 halber vor Neujahr Engagement. Beste Zeugnisse stehen
 zur Seite. Gefl. Offerten bitte unter Chiffre **H. P. 100**
 postlagernd Doppel in Schiefen.
 Gesucht wird für einen einfachen Haushalt hierelbst
 dessen meist leidende Dame auch für sich der fremd-
 lichen Fürsorge bedarf, eine nicht zu anspruchsvolle
 Weiterin gezeigten Alters. Adressen unter **S. 10** in
 der Expedition dieses Blattes, Schulzenstraße 9, erh.
 Obligationen und Werthsapere werden gekauft
N. Salomon. Friedrichstr. 3.